Die
Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung:
„Der Correspondent von und für Schlesien.“

Sonnabend — No. 38. — den 20. September 1828.

Der König Gustav Adolph und der Oberstlieutenant Duglas.

Der Oberstlieutenant Duglas, ein Schottländer, hatte sich bei der Belagerung des Würzburger Schlosses Marienberg, im 30jährigen Kriege, rühmlichst ausgezeichnet und nach erfolgter Einnahme desselben die Ausschweifungen der Soldaten so geschickt und nachdrücklich gedämpft, daß Gustav Adolph, zum Beweise seiner Gnade, für ihn die Gouverneurstelle dieses wichtigen Platzes bestimmte. Allein ehe die Vollmacht dazu unterzeichnet werden konnte, verging einige Zeit; der ehrgeizige Schottländer glaubte deshalb, der schwedische Monarch sey anderen Sinnes geworden, und erkühnte sich, ihn in einem Schreiben voll der seltsamsten Ausdrücke an sein Versprechen zu mahnen.

Gustav, von Natur sehr hitzig und im Punkte der Ehre sehr eifersüchtig, befahl augenblicklich den Frevler in Arrest zu bringen, doch kaum war die erste Aufwallung vorüber, so bereute er auch schon seine Uebereilung, ließ ohne Anstand den Gefangenen wieder auf freien Fuß stellen und ihm das Diplom seiner Gouverneurstelle ausfertigen.

Jetzt hatte zwar der schottische Cavalier vollkommene Genugthuung erhalten, aber er war viel zu jähzornig, um die empfangene Beleidigung zu vergessen. Als ihm daher der Kanzler Oxenstirn das Diplom überreichen wollte, nahm er es nicht an, sondern begehrte dafür einen Paß nach München, wo sich Gustav eben aufhielt, entschlossen, bei dem König um seine Entlassung anzuhalten. Vergebens suchte ihm der Kanzler dieses Vorhaben auszureden, auch seine Pflicht vorzuschützen, welche bei Kriegszeiten durchaus nicht erlaube, einem Offizier Urlaub zu geben. Der Starrkopf blieb unerschütterlich, bat immer dringender, bis zuletzt Oxenstirn die Geduld verlor und ihm höchst ungern, wiewol nur auf kurze Zeit, einen Paß ausfertigte.

Voll sicherer Hoffnung, unter den Fittigen des damals nach München abgegangenen britischen Gesandten, Sir Heinrich Vane, der — wie er wol wußte — Gustavs Freund nicht war, einen Schirm zu finden, eilte Duglas in Baierns Hauptstadt und stellte sich hier ganz unverschämt auf einem öffentlichen Ballsaale, wo sich die Könige von Schweden und Böhmen mit einander unterhielten, beiden plötzlich vor die Augen. Dieser Mangel an schuldiger Ehrfurcht machte sogleich Eindruck auf Gustavs reizbares Gemüth.

„Mein Herr, warum seyd Ihr nicht auf dem Posten Eures Commandos?“ fragte er heftig.

„Sire!“ antwortete Duglas kalt, „ich habe keinen.“

„Nun, so bringt ihn ins Gefängniß!“ befahl der Monarch, glühend vor Zorn, einem seiner Offiziere. Der Schottländer ward abgeführt und Gustav setzte sein Gespräch mit dem Könige von Böhmen fort, ohne diesen unangenehmen Vorfall weiter zu erwähnen.

Am Morgen des 16. Mai's 1632, als er eben im Begriff war, München zu verlassen, trat ihm der britische Gesandte Vane auf dem Saale entgegen und bat, zu sehr ungelegener Zeit, um die Freiheit des gefangenen Duglas.

„Er hat als Soldat seine Pflicht verletzt — ich kann ihn nicht losgeben,“ sagte schnell der König.

„Verzeihung, Ihro Majestät,“ entgegnete Vane, „dero Kanzler ertheilte ihm die Erlaubniß nach München zu gehen. — —“

„So will ich den Kanzler aufhängen lassen!“ donnerte Gustav, indem er fort und die Treppe hinunter eilte.

Der Gesandte folgte ihm auf dem Fuße nach, und erneuerte, indem der Monarch in seinen Wagen steigen wollte, nochmals seine Bitte, den Duglas zu Gnaden wieder anzunehmen.

Da kehrte sich Gustav plötzlich um und antwortete äußerst aufgebracht: „beim Himmel! wenn Sie noch ein Wort von diesem Gegenstande sprechen, so muß ich befehlen, daß der Mann vor Ihren Augen aufgeknüpft werde."

„Ich hoffe, Ihro Majestät können nie eine Handlung von der Art begehen," lächelte Vane.

„Und warum nicht?" versetzte der König; „beim Himmel! wenn Ihr Oberer zugegen wäre — so wollt' ich dieses thun; ja, würde der Mann, der mich auf solche Art beleidigt hat, selbst in der Armee der britischen Majestät gehalten, so wollte ich ihn aus derselben reißen — sollt ich auch deshalb genöthigt seyn, nach England zu gehen und einen hundertjährigen Krieg anzufangen. Allein ich bin überzeugt, der britische Monarch wird nie einen seiner Unterthanen in Sachen unterstützen, wodurch ich beleidigt worden bin."

„Ihro Majestät mögen zu München sagen, was Ihnen beliebt," bemerkte der Gesandte etwas spitz, „aber nach reiferm Nachsinnen werden Sie doch nie bei einer solchen Meinung verharren."

„Reizen Sie mich nicht zum Zorn!" fuhr Gustav auf.

„Sire!" sagte Vane mit tiefer Verbeugung, „Sie können nicht beleidigt werden, wenn ein britischer Gesandter sich eines Unterthanen seines Königs annimmt."

„Gut, ich will ihn auf Ihre Vorbitte loslassen," erhielt er sehr gnädig zur Antwort; „aber ein andermal darf man mich nicht wieder beleidigen. — —"

Recht boshaft deutete der Gesandte diese letzte Bemerkung auf sich und erwiederte: „Sire! mir ist es nie im Lichte einer Beleidigung vorgekommen, wenn man sich zum Vortheile eines Kavaliers, der Ihrer Majestät mit so vieler Treue gedient hat, ins Mittel schlägt, und — —"

„Ja," unterbrach ihn der König, sogleich wieder aufgeregt, „es war nicht nur eine Beleidigung, sondern auch eine Uebertretung meiner Kriegsgesetze, daß er im Dienste — —"

„Es wird ein Beweis Ihrer Huld seyn, wenn Ihro Majestät ihm auf meine Vorstellung zu verzeihen geruhen," fuhr Vane fort, „selbst nachdem er sich zum zweitenmal einer Uebereilung schuldig gemacht, die —"

„Reizen Sie mich nicht, daß ich zornig werde!" unterbrach ihn nochmals der König. „Beim Himmel! der Mensch ist ein Bösewicht, und ich mag dergleichen Geschöpfe nicht unter meinem Heere dulden."

„Ihro Majestät halten zu Gnaden," wendete der Gesandte ein, „ich vernahm stets, daß die Unterthanen des Königs, meines Herrn, denenselben die vortrefflichsten und treuesten Dienste leisten."

„Ja," sagte Gustav, „ich erkenne es, die Leute von Ihrer Nation haben mir allemal gute und weit bessere Dienste gethan, als Andere — allein dieser Hund, von dem wir jetzt reden, hat mich beleidigt — und ich bin entschlossen ihn dafür zu züchtigen!"

Als Vane auf's Neue sprechen wollte, fiel ihm der König in's Wort: „mein Herr, ich bitte, nehmen Sie nicht übel, was eben jetzt über meine Lippen gegangen ist; es war die Wirkung einer hitzigen und übereilten Gemüthsart. — Nun bin ich vollkommen gelassen, und ersuche Sie, mir zu verzeihen. Leben Sie wol!" —

So endete die in Hinsicht auf Gustaph Adolphs Charakter sehr merkwürdige Unterredung. Der Oberstlieutenant Duglas erhielt kurz darauf seine Freiheit wieder und zugleich den Abschied, welchen er wünschte.

Ueber die Pest.

Es ist eine auf lange Erfahrung gegründete Bemerkung, daß die Pest, wenn sie unmittelbar aus Afrika nach Europa gelangt, nicht den höchsten Grad von Bösartigkeit erreicht, während sie, wenn sie von Egypten nach Syrien, von da nach Kleinasien und dann erst nach Europa kommt, nicht nur den Charakter einer unendlich größern und dauerhaftern, immer mehr sich verstärkenden Ansteckung annimmt, sondern auch die gewöhnliche Wirkung der atmosphärischen Beschaffenheit auf diese Epidemie verändert. Sie nimmt dann gewöhnlich in den Monaten Mai, Juni, Juli und August ab, und gewinnt dagegen in den Monaten September, Oktober, November und Dezember bis in die Mitte des Januars neue Stärke. So war es mit der Pest die in den Jahren 1812 bis 1815 die Provinzen Kleinasiens und der europäischen Türkei heimsuchte und in diesen vier Jahren ein Drittheil, wenn nicht die Hälfte der Bevölkerung jener Länder wegraffte. Die Stadt Konstantinopel war besonders der Schauplatz ihrer Verwüstungen. Von fast 600,000 Menschen bewohnt, verlor dieselbe in einem Zeitraume von vier Monaten mehr als 200,000 Einwohner. Zu der Zeit, als die Pest am schrecklichsten wüthete, starben an jedem Tage mehr als 3000 Menschen. Viele Häuser änderten vielleicht zehnmal ihre Besitzer und fielen endlich dem Fiskus anheim, da Niemand da war, der auf dem Wege des gewöhnlichen Erbganges hätte von ihnen Besitz nehmen können.

Die Straßen jener Stadt waren mit Leichenzügen bedeckt, die nach allen Seiten hin die Ansteckungen verbreiteten, weil sie stets von einer zahlreichen Menge Menschen begleitet wurden. Das Meer war mit kleinen Kähnen wie übersäet, die die Leichen nach verschiedenen Todtenfeldern führten. Ganze Familien starben aus, nach der Reihenfolge der Lebensjahre der

einzelnen Glieder; oft wurden ganze Familien auf einmal beerdigt: dem Sarge des Vaters folgte der der Mutter und diesem die Särge der Kinder. In tiefem Schweigen folgten die Begleiter; keine Klage, kein Schmerzensruf, dergleichen während eines öffentlichen Unglücks etwas Tröstliches zu haben pflegt, ließ sich hören. Die tieftodte ähnliche Stille ward nur durch das Trauergetöse der Leichenkondukte unterbrochen. (Aus Riros, „Histoire moderne de la Grèce.") Der englische Doktor Walsh in seiner vor Kurzem erschienenen Reisebeschreibung von Konstantinopel nach England sagt, daß die Pest im Jahre 1812 in Konstantinopel nach Einigen 200,000, nach Andern 300,000 Menschen weggerafft habe; Thatsache aber sey es, daß man zu jener Zeit zugleich an tausend Leichen zum Thore Keponsi (?) hinausgeführt habe.

Der Hafen Varna.

Die Russen belagern ihn jetzt und er zieht deshalb die Aufmerksamkeit des Publikums mehr als je auf sich. Die Lage von Varna, sagt der Graf Batthyany, hat nichts Anziehendes. Verödete Flächen, kahle Felsen, vermuthlich Zweige des Hämus (Balkans) umringen es auf der Landseite und die Spitzen von Galata und Seganlick, welche die geräumige Rhede einschließen, sind weder mit Grün bekleidet, noch befriedigen sie durch ihre Form das Auge. Auf allen Seiten sieht man Verschanzungen, die im russischen Kriege erbaut worden sind. Schwerlich würden sie jedoch einen feindlichen Angriff abgehalten haben, wenn schon die Erhaltung der Hauptstadt, welche Lebensmittel aller Art von hier bezieht, und die Wichtigkeit einer für Kriegsschiffe so bequemen Station am schwarzen Meere die Pforte bestimmen sollten, die Vertheidigung Varna's zu sichern. Die Einwohner bestehen aus Armeniern, Griechen, Juden und Türken und sollen sich auf 16,000 belaufen. Die Stadt ist ziemlich ausgedehnt, stellt sich aber von keinem Punkte angenehm dar. Ihre Häuser sind niedrig, die Gassen unregelmäßig, schlecht gepflastert und äußerst unfreundlich; denn die Häuser haben gegen diese keine Fenster; auch sind die Thüren stets verschlossen. Der nicht weit vom Gestade liegende Marktplatz bildet ein längliches Viereck; der steinerne Brunnen im Hintergrunde ist immer von Menschen umringt; eine Menge kleiner Buden und Kaffeehäuser vermehrt ihren Zusammenfluß. — Varna liegt am gleichnamigen Flusse bei seinem Einflusse ins schwarze Meer, ist mit Mauern umgeben, die ein altes Kastell mit großen Thürmen haben, und enthält 4000 Häuser. Sein Hafen ist der Einzige an der türkisch-europäischen Westküste, der große Schiffe aufnehmen kann.

Hier verloren die Ungarn im Jahre 1444 jene berühmte Schlacht gegen den Sultan Murad, worin ihr König Wladislaw VI. blieb.

Anekdote.

Ein alter Schauspieler, Namens Paul B.., zog vor mehrern Jahren in verschiedenen Gegenden umher. Seit langer Zeit hatte er das Privilegium, diejenigen, welche ihn kannten, durch seine Lebensweise zu unterhalten. Der gute Mann war arm und spielte nur Vertraute. Er hatte einen Pudel, den er seinen Freund nannte, und für den und für sich er die Küche besorgte. In seinem engen Stübchen trug er gewöhnlich einen Schlafrock, um seine Unterkleider zu schonen, und in schweren Zeiten hörte man ihn oft sagen: „ach! jetzt geht es mir so schlimm, daß ich mir nicht einmal mehr einen armseligen Schlafrock kaufen kann." Als er einst ausgepfiffen wurde, gab er sein Abendbrod seinem Pudel, und begnügte sich mit einer trocknen Brodrinde, indem er schluchzend sagte: „Hier, mein Freund, iß, du darfst es, denn du hast es verdient; ich aber verdiene nicht zu leben." Nach der Mahlzeit legte er den Pudel in sein Bett und sich unter dasselbe, um sich für sein mangelhaftes Memoriren zu bestrafen.

Wäre des guten B.. Strenge gegen sich selbst bei den heutigen Bühnenkünstlern eingeführt, wie viele von ihnen würden nicht oft hungrig zu Bette gehen und auf der Diele schlafen müssen.

Die Engländer in Deutschland.

Vor einigen Wochen trafen zu R. im Rheingau zwei vierspännige Extrapostwagen mit englischen Familien ein. Die Domestiken ungerechnet, bestanden diese Familien aus sechs erwachsenen Personen, drei Männern und drei Frauen, und aus vier Kindern. Sie nahmen ihre Wohnung in einem Gasthause, wo sie dreimal 24 Stunden verweilten. Als sie bei ihrer Abreise ihre Rechnung forderten, ward ihnen ein Saldo von Dreihundert sechs und siebenzig preußischen Thalern überreicht. — Nach solchen Vorgängen, deren man mehrere ähnliche namhaft machen könnte, ist es wol den auf dem europäischen Festlande reisenden Insulanern eben nicht zu verargen, wenn sie sich durch alle erdenklichen Vorsichtsmaaßregeln gegen die Prellereien mancher Gastwirthe zu verwahren suchen.

Cochrane und Church.

Auf die Zeitungs-Nachricht vom Ende Juni, daß Frankreich sowol als Rußland beschlossen hätten, Jedes der griechischen Regierung fünf Millionen Franken zu leihen, und eine halbe Million zu schenken, warf man die Frage auf, ob nicht auch die Engländer bei dieser Gelegenheit etwas verleihen und verschenken würden? Der Brite, welchen diese kosmopolitische Frage beschämen sollte, antwortete trocken: „England würde eben so viel Pfund Sterling schenken, wenn die Griechen nicht verkauft wären. Ueberdies haben wir denselben bereits einen Lord geschenkt, den wir selbst nicht mehr brauchen konnten (Cochrane), einen General, den sie nicht mehr brauchen können (Church), und einige Dampfschiffe, die Niemand brauchen konnte."

Der Buchbinder und das Preußische Landrecht.

Bei der Behufs der Verstattung zum einjährigen Militärdienste angeordneten Prüfung verbat ein Registratur-Assistent des — Gerichts sich die Prüfungen in den Wissenschaften, dieweil er beim Gerichte praktisch beschäftigt sey. Als der Examinator ihn fragte, welches Gesetzbuch in den Königlichen Landen gelte, antwortete der Assistent: das Allgemeine Landrecht. Als darauf jener weiter fragte, aus wie viel Theilen dieses bestände, versetzte der Gefragte: das könne man eigentlich nicht genau wissen, weil es auf den Buchbinder ankomme.

Noch vorräthig.

Bei einer Tanzpartie präsentirte ein junger Mann einem unverheiratheten Frauenzimmer, welches schon in dem stillstehenden Alter seyn mochte, Kuchen. „Ich danke recht sehr," sagte sie: „ich bin noch vorräthig."

Buntes.

In dem Diamanten-Distrikte von Tecujo, 80 Meilen von Rio de Janeiro (Comarca do Serra Fria, Provinz Minas Geraes) ist (endlich wieder!) ein außerordentlich großer Diamant gefunden worden, dessen Werth auf eine halbe Million Piaster geschätzt wird, und der zur Abtragung der Dividende der brasilischen Anleihe nach England geliefert werden soll. Auch die Mine Gongo Soca liefert ungemein viel Gold. Diese wichtige Mine ist im Jahre 1825 für 300,000 Milreis (490,000 Thaler) für die kaiserliche Bergwerksgesellschaft angekauft worden.

Es geht doch nichts über das Mitleid! Als 1418 die Stadt Rouen von den Engländern belagert wurde, trieb man 12,000 Einwohner hinaus, um die unnützen Verzehrer zu mindern. Der Feind ließ sie nicht durch, wie das im Kriege oft geschieht. Da erwachte im Herzen der Bürger Rouens das Mitleid. Sie zogen die Kinder der vor Jammer und Elend zu früh Gebärenden in Körben über die Mauer herauf, und ließen sie taufen, um sie dann wieder — zu ihren sterbenden Müttern zum Sterben herabzusenden. Es geht doch nichts über das Mitleid!

Witz und Scherz.

Ein Mann bildete sich viel auf seinen sogenannten englischen Garten in Duodezformat ein. „Sie müssen doch Sorge tragen, bemerkte ihm ein Witzbold, daß die Frösche in Ihrem Teichlein nicht verdursten." — O schlechter Witz, versetzte der Eigenthümer; Sie wissen ja doch, daß sich im verflossenen Herbst eine Frau darin ersäuft hat. — „O! war die Antwort: die hat Ihnen nur schmeicheln wollen."

„Geben Sie doch, mein schön gekleideter Herr! einem armen Blinden etwas;" sagte ein Bettler zu einem Vorübergehenden. — „Wenn Du blind bist, Schlingel, wie weißt Du denn, daß ich gut gekleidet bin?" — „Ach, ich habe mich versprochen," sagte der Bettler: „schenken Sie einem armen Stummen etwas!".

Sonst und jetzt.

Es spann einst jedes deutsche Weib,
Zum Nutzen wie zum Zeitvertreib.
Fragt Jemand, was sie jetzt beginnen?
Sie hecheln meist, und lassen spinnen.

Charade.

Mein Erstes zu seyn ist mein Letztes bestimmt,
So sehr es die Weiber mag schmerzen;
Den kraftvollen Namen des Ganzen vernimmt
Der Deutsche mit klopfendem Herzen.

Auflösung des Logogryph im vorigen Stück.

Geburt.
